

Neujahr 1.1.2015 Sulzfeld 18.00 Uhr über die Jahreslosung  
Römer 15,7

Heute an Neujahr bedenken wir die Jahreslosung für dieses neue Jahr 2015. Es steht im Brief an die Römer, Kapitel 15, Vers 7: **„Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat, zu Gottes Lob.“**

Liebe Gemeinde,

immer wieder treffe ich oder höre ich von Menschen, die mich in Erstaunen versetzen, weil sie etwas Richtiges, etwas Notwendiges, etwas Notwendiges tun, ohne eine große Sache daraus zu machen. Sie gehen auf andere freundlich und hilfreich zu und setzen sich ein für die Gemeinschaft.

**„Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat, zu Gottes Lob.“** Ich möchte mit diesem Bibelwort beflügelt durch das neue Jahr gehen und genau dies wünsche

ich Ihnen auch. Natürlich sind mir auch eine Reihe Gegenbeispiele eingefallen von Menschen, die ganz anders sind und die ich in meinem Leben auch schon kennengelernt habe. Was mir aber den größten Kummer macht, sind nicht die anderen, sondern die inneren Widerstände, die sich in mir selbst regen. Da kommt dann die Sorge hoch, dass mir die Jahreslosung auch wie ein Mühlstein am Bein hängen könnte. Denn wie oft habe ich selbst die Bedürftigkeit anderer Menschen nicht wahrgenommen - oder nicht wahrnehmen wollen. Wie oft bin ich konkrete Taten schuldig geblieben. Macht mir da die Jahreslosung ein schlechtes Gewissen, wenn ich auch mal Probleme habe mit anderen?

**„Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat, zu Gottes Lob.“**

Paulus schiebt so einer Abwärtsspirale des schlechten Gewissens, die Taten der Liebe

nicht befördert sondern eher behindert, einen starken Riegel vor. Er erinnert Sie und mich daran, dass Christus uns angenommen hat! Ich darf aus der Jahreslosung zuerst heraushören: *„Ich bin von Christus angenommen, so wie ich bin.“* Das ist das allererste. Dass an zweiter Stelle trotzdem eine Ermahnung steht, damit ich über den eigenen Tellerrand hinausschaue und nicht in Lieblosigkeit verfallende, ist leider auch wahr.

Ein guter Baum trägt gute Früchte! behauptet Martin Luther. Man kann einen Baum nicht dazu zwingen, zu blühen. Aber man kann Bedingungen schaffen, die eine reichere Ernte wahrscheinlicher machen. Man kann den Baum beschneiden, ihn wässern und düngen und möglicherweise einen Bienenkorb in die Nähe stellen.

Genau diese gärtnerischen Fähigkeiten legt Paulus an den Tag, indem er uns auf den

Zettel, den Sie und ich hinter den Spiegel klemmen sollen, schreibt: **„Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat, zu Gottes Lob.“**

„Christus hat euch angenommen! Und Ihr könnt dies auch, einander annehmen. Ihr habt es doch selbst erlebt und tut es doch. Menschen begegnen euch mit Anteilnahme und Freundschaft. Und Ihr tut dies auch. Merkt Ihr es denn gar nicht?“ so höre ich den Apostel sagen. -

In wessen Nähe fühlen Sie sich wohl? Wen haben Sie gerne um sich herum? Bei wem erfahren Sie Annahme und Geborgenheit?

Es gibt sie doch, Menschen, auf die wir uns verlassen. Wie gut, dass wir sie haben! Eltern und Kinder gehören dazu, Freundinnen und Freunde, die für uns da sind. Und umgekehrt: Natürlich tun wir - wenn die Rahmenbe-

dingungen stimmen – ganz selbstverständlich, was wir können an Gutem und nehmen andere an, wie sie sind.

Auch Nachbarn und Arbeitskolleginnen gehören zu den Menschen, mit denen wir unser Leben teilen. Hoffentlich gerne teilen. Wie gut, wenn es diese Gemeinschaft gibt, in unseren Straßen und Dörfern, Städten. Auch in unserer Kirche. Es ist ein Geben und Nehmen oder wie es im Volksmund heißt: geteiltes Leid ist halbes Leid und geteilte Freude ist doppelte Freude. **„Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat, zu Gottes Lob.“**

Sich von jemand angenommen zu fühlen, das heißt einen echten Freund zu haben. Auch wenn es mir etwas über-trieben scheint, fand ich sehr ansprechend, was ich neulich von einem Schriftsteller (Albrecht Gralle) gelesen habe. Er schreibt über **„Echte Freunde“**: „Bei

Freunden kannst du nachts um halb drei klingeln - und sie fragen: „Kaffee oder Tee?“ Freunde kennen sich nicht in deiner Brief-tasche aus, dafür aber in deinem Kühlschrank. Freunde geben dir im Winter ihr letztes Hemd und behaupten, sie wollten sich sowieso gerade sonnen. Freunde machen es so ähnlich wie Gott: Sie mögen dich so, wie du bist, trauen dir aber zu, dass du dich verändern kannst.“

Christus hat Ihnen und mir die Sorge um uns selbst abgenommen. Er befreit von der Angst, zu kurz zu kommen. - Und er tut dies noch und beständig! Denn für mich ist dieser Vorgang keineswegs abgeschlossen. Ich wenigstens brauche jemanden, der mir beisteht im täglichen Kampf mit mir selbst. Die ‚echten Freunde‘, in denen mir Christus begegnet, legen nicht jedes Wort auf die Goldwaage. Bei denen kann ich loswerden kann, was mir auf dem Herzen liegt, selbst wenn ich im Unrecht

bin. Denn manchmal beginnt die Befreiung von unseren Irrtümern damit, dass wir sie durchs Aussprechen loswerden können.

**„Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat, zu Gottes Lob.“**

Diese Jahreslosung passt in unsere Zeit. Diese Losung spricht in unsere Probleme und Herausforderungen hinein. Denn das Miteinander ist das, was uns und unser Land gerade vor große Schwierigkeiten stellt. Ich denke an die Flüchtlinge, die unser Land kommen und die nicht überall willkommen geheißen werden. Ich denke an die wachsende Kluft zwischen arm und reich bei uns und in der Welt. Ich denke daran, dass es wegen der Politik schwierig ist, zu bestimmten Zeiten ein Rezept zu bekommen, weil Budgetvorgaben schon ausgeschöpft sind. Ich höre und lese manche schlimme Stammtischparolen. Und oft geht es in diesen Parolen um die Frage nach unserer Offenheit gegenüber Flüchtlingen und letztlich

um die Frage der Gemeinschaft. Was begründet eine Gemeinschaft? Was ist der Grund der Gemeinschaft in unserem Land? Wer gehört dazu - und wer nicht?

Das ist auch die Frage, die hinter unserer Jahreslosung steht. Im Brief an die Gemeinde in Rom spricht Paulus eine große Frage an: Dürfen Christen Fleisch essen von einem Tier, das bei einem heidnischen Götzenopfer verwendet wurde? Auf dem Markt hatte fast alles Fleisch, das verkauft wurde solch einen Hintergrund. Die einen sagen: „Auf gar keinen Fall! Wir wollen doch nicht die Götzenverehrung unterstützen oder sogar fördern, indem wir dieses Fleisch kaufen.“ Andere meinten: „Ach was, das ist doch Unsinn. Diese Götzen haben keine Macht über uns und können uns nicht daran hindern dieses Fleisch zu kaufen. Wir sind doch stark, wir gehören zu Christus. Warum sollen wir uns von Götzendienst der andren beeinflussen lassen?“ Es kam zu Streit.

Unversöhnlich verachteten die beiden Gruppen einander. Die im Glauben Starken, die ohne Bedenken solches Fleisch gegessen haben standen gegen die Schwachen, die Angst hatten, über das Fleisch vom Markt mit Götzenopfern in Verbindung gebracht zu werden und dadurch Christus zu verraten. Die Frage nach dem Götzenopferfleisch ist nicht die Frage, die uns heute bewegt. Wir haben andere Fragen, in denen unversöhnliches Gegeneinander zu sehen ist.

Die einen möchten zeigen: Unser Land ist weltoffen. Wir möchten keine Grenzen errichten. Wir haben ein Herz für Flüchtlinge und deren Nöte, die sie aus ihrer Heimat vertrieben haben. Wir sind ein so reiches Land, das es möglich sein muss, diese Not zu lindern. Andere sind von der Angst und Sorge erfüllt: Hören denn die Politiker und Politikerinnen noch, welche Fragen uns umtreiben? Bringen die vielen Fremden nicht Gewohntes

durcheinander? Werden durch diese Hilfen an Fremden nicht viele Steuergelder verbraucht, die für anderes genutzt werden könnten? Wird nicht einfach über unsere Köpfe hinweg entschieden? Es ist wichtig, die Ängste auf beiden Seiten zu hören. Es ist wichtig, dem anderen zu zeigen: Ich verstehe deine Sorgen, auch wenn ich anders denke. Aber davon sind wir weit entfernt. Wie so oft, wird die Welt von beiden Seiten in die Guten und die Bösen eingeteilt. Und jede Seite denkt von sich: „Wir sind die einzig Guten!“

Und das ist ein Denk-Schema, das wir so oft in so vielen Streitfragen finden: sei es bei der Frage nach der Rolle des Islam in unserem Land – oder bei der Frage nach der Rolle der christlichen Kirchen oder bei der Diskussion um die richtige Ernährung, vegan, vegetarisch oder doch Fleisch? Es geht dabei um das richtige Verhalten, um die vermeintlich einzig wahre Lebenshaltung - und es geht um die

Frage der Gemeinschaft: Wer gehört dazu? Wer von sich denkt: „Wir sind die einzig Guten!“, der schließt die anderen damit automatisch aus und erschwert das gegenseitige Gespräch. **„Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat, zu Gottes Lob.“** So heißt es in der Jahreslosung.

Sollen wir also den anderen einfach sagen, dass wir sie so annehmen, wie sie sind? Das ist ja ein Satz, der in manchen Beziehungen als Wunsch geäußert wird. „Nimm mich so, wie ich bin!“ Darin ist dann oft der Wunsch ausgesprochen, sich nicht verändern zu wollen. „Ich will so bleiben, wie ich bin!“ Das ist dann eine Rechtfertigung aller schlechten Eigenschaften und Fehler, die ich in mir herumtrage. „Ich bin nun mal so, wenn du mich liebst, dann nimm mich so an!“ Das ist natürlich völlig falsch. Die Jahreslosung meint das anders.

Denn wenn es eine Kraft gibt, die unser Leben und unsere Welt verändern kann, dann ist es die Liebe. Das haben wir ja nun gerade gefeiert. Gott wird aus Liebe zu uns ein Mensch, ein kleines Kind, um damit einen neuen Anfang zu setzen, um damit die Welt durch seine Liebe zu verändern. Auch unsere Jahreslosung spricht von der Liebe. Sie erzählt uns von der Liebe, mit der Christus uns begegnet.

ER nimmt uns an. Das ist der Grund unserer Gemeinschaft als Christen. Er liebt uns, er nimmt uns an und lobt damit Gott. So wird unser Gott gelobt, so erweist Christus ihm die Ehre, indem er uns annimmt. Und da ist die Bibel völlig klar: Christus nimmt uns an, und zwar nicht wegen guten Eigenschaften oder tollen Leistungen von uns. Er nimmt uns an, weil er uns liebt und obwohl er unsere Fehler und Schwächen kennt. Damit traut er uns zu, dass wir uns ändern können, dass auch schlechte Verhaltensmuster und Fehler zu

überwinden sind. Indem Jesus uns annimmt legt er uns nicht fest, sondern schafft für uns einen Freiraum auf dem Fundament der Liebe. Das vermindert deutlich die eigene Angst und Unsicherheit. Dadurch entsteht in mir eine große Freiheit und die Fähigkeit meinen Nächsten zu lieben wie mich selbst.

Der Glaube an Christus macht Sie und mich so stark, dass wir die Jahreslosung als Ermutigung hören, die das Leben und das Miteinander fördert und gelingen lässt. Darum schreiben Sie sich die Jahreslosung als Erinnerung auf einem Zettel an Ihren Spiegel. Und denken Sie an jedem Tag dieses neuen Jahres daran. **„Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat, zu Gottes Lob.“** Amen.